

**Predigtgedanken zur Einführung und Verabschiedung der neuen Mitglieder des
Kreissynodalvorstandes am 18. August 2024 | Stiftskirche Schildesche**

Superintendent Christian Bald | Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Gemeinde,

Der Versammlungsraum hat sich gefüllt. Die Menschen sind gespannt und fröhlich gestimmt. In der Mitte steht eine Frau. Ein Mann tritt zu der Frau hinzu und sagt diesen Satz: „Thank you for bringing back the joy!“ – Danke dir, dass du die Freude zurückgebracht hast. Dieser Satz nimmt die Stimmung auf. Die Menschen jubeln und applaudieren. Tim Walz und Kamala Harris haben ihren ersten gemeinsamen Auftritt und Walz lobt Harris mit diesen Worten: „Thank you for bringing back the joy!“

Die Freude ist zurück im demokratischen Lager der Vereinigten Staaten und man darf wohl fragen, worin genau sie eigentlich ihren Grund findet. Da ist ein Mensch, eine Frau, die über Nacht für viele Millionen Menschen zur Hoffnungsträgerin geworden ist, nicht nur in den USA, auch bei uns in Europa. Allein die neu erwachte Hoffnung auf eine Politik, die das Recht sucht und die Menschenwürde achtet und die Wahrheit ehrt, ist Grund genug zur Freude. Der ausgesprochene Dank findet irgendwie auch bei uns in Europa eine Resonanz.

Dazu passt die Stimmung, die in Tagen zuvor in einer anderen Halle laut geworden ist. Erlöst und irgendwie auch befreit streckt eine junge Frau ihre Arme in den Himmel. Dabei lacht sie den Fotografen entgegen. Auf X hatte sie ihrer Freude Worte gegeben: „Ich liebe meine schwarze Arbeit.“ Simone Biles, *people of colour*, US-amerikanische Ausnahmeathletin hat ihrer Freude über ihre gewonnenen Olympiamedaillen Ausdruck gegeben. Zugleich hat sie damit mittelbar-unmittelbar ein politisches Signal in die Öffentlichkeit gesandt. „Seht her! Ich bin schwarz und ich repräsentiere mit meinen Erfolgen die Vereinigten Staaten von Amerika.“

Eine Frau, eine *people of colour*, tritt mit Selbstachtung und Selbstbewusstsein in die Öffentlichkeit. Dazu sollte es eigentlich keines politischen und auch keines sportlichen Erfolges bedürfen. Selbstachtung und Selbstbewusstsein kommen um Gottes Willen allen Menschen zu. Vielfach grundgelegt ist diese Einsicht in Erklärungen von Menschenrechten und in Gesetzestexten. Grundgelegt ist diese Einsicht nicht zuletzt bereits zu einem erstaunlich frühen Zeitpunkt der Geschichte. Der Evangelist Lukas überliefert eine Begebenheit, die genau davon erzählt. Eine Frau wird befreit und aufgerichtet. Jesus ruft sie in die Mitte und die Mitte, in die sie gerufen wird, ist nicht nur räumlich bestimmt.

Es ist die Mitte der Synagoge. Es ist die Mitte des Schabbat und damit zugleich auch die inhaltliche Mitte aller Aussagen von Mose, dem Gesetz und den Propheten. Dorthin ruft

Jesus diese Frau. Er beansprucht diese Mitte für sein Handeln und befreit diese Frau von einer Last, unter der sie seit 18 Jahren gelitten hat. Jesus richtet sie auf.

„Thank you for bringing back the joy!“ – der Satz hätte auch der Jubelruf der Menschen in der Synagoge gewesen sein können. „Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.“ Der letzte Satz fasst das Geschehen zusammen.

Er bringt auf den Punkt, worauf es ankommt, wenn in Sachen des Glaubens gelehrt wird. Er bringt auf den Punkt, worin der Auftrag der Kirche besteht.

Jede rechte Glaubenslehre kommt in der Freude der Menschen zu ihrem Ziel. In gleicher Weise findet auch jedes rechte Glaubenshandeln in der Freude der Menschen seine Erfüllung. Auch die Gestalt der Kirche steht in diesem Dienst. Evangelium eben – die frohe und froh machende Botschaft

„Und er lehrte in einer Synagoge am Sabbat.“ Denkbar knapp erzählt der Evangelist Lukas das Normale und das Gewohnte. Es steht außer Frage, dass man am Sabbat die Synagoge besucht – so, wie es nach unserem Verständnis zum Sonntag gehört, in den Gottesdienst zu gehen. Es ist klar und auch normal, dass in der Synagoge die Thora gelesen und ausgelegt wird, so, wie wir gewohnt sind im Gottesdienst das Evangelium feiern. Das Normale und das Gewohnte ist allerdings noch lange nicht das Eigentliche und schon gar nicht das Wesentliche.

Genau darauf aber weist Lukas mit seiner Erzählung hin. - Das 13. Kapitel beginnt mit einem Umkehrruf. Umkehr, das heißt für ihn Abkehr von buchstabentreuer Gesetzlichkeit, Einkehr in die Segenzusage Gottes und Hinkehr zum Nächsten in seiner Bedürftigkeit.

Dem Umkehrruf folgt das Gleichnis vom Feigenbaum. Fruchtlos ist er geblieben. Drei Jahre lang hoffte der Besitzer auf eine Ernte. Nun beauftragt er seinen Knecht den Baum zu fällen. „Was nimmt er dem Boden die Kraft?“ Wozu die Verschwendung der Ressource. Doch der Knecht bittet um eine Schonfrist. Er will den Boden umgraben und düngen, will eine Wendung zum Guten erwirken.

Von hier aus fällt ein Licht auf das Setting in der Synagoge.

„Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten.“ Ein Mensch ist besessen von einem krank machenden Geist. Dieser Geist verkrümmt das Frausein. Er verkrümmt auch das Mannsein. Er verkrümmt das Menschsein, indem er die Menge unter den Buchstaben des Gesetzes zwingt und damit moralisch lähmt.

Das von Gott als „sehr gut“ gepriesene und von ihm gesegnete Leben, es steht verkrümmt und entstellt da. Der zu Frieden und Freiheit berufene Mensch steht im Konflikt mit sich und als Unfreier da. Welcher Geist ist hier am Werke?

Ein Mensch wird in seiner Bedürftigkeit wahrgenommen. Er wird wahrgenommen und auch angenommen. Bei allem, was wir über den Auftrag der Kirche denken, fragen und überlegen können, - am Ende und im Grunde immer wieder kommt es darauf an, läuft darauf hinaus, dass Menschen diese tröstliche und ermutigende Erfahrung machen: „Ich werde wahrgenommen.“ Und: „Ich bin angenommen!“ -----

Was die Menschen in der Synagoge von Kapernaum erleben, ist genau das: die befreiende Wirkung einer liebevollen und verständnisvollen Zuwendung.

Der inneren Weg hin zur Freude über die Liebe Gottes ist allerdings nicht ganz störungsfrei.

„Und als er das sagte, mussten sich schämen alle, die gegen ihn gewesen waren.“

Unsere menschliche Scham, das ist jener machtvolle Impuls, der schon Adam und Eva vor dem Angesicht Gottes fliehen ließ. Doch, wie sollen wir Gottes Segen, seine Liebe, seine Zuwendung erfahren, wenn wir aus bloßer Scham vor seinem Angesicht fliehen? Die Erfahrung der Rechtfertigung vor Gott führt kaum an diesem Empfinden vorbei. Wir sind wahrgenommen und auch angenommen mit allen Unvollkommenheiten, mit allem, was von unseren Liebesbemühungen Fragment geblieben ist.

Durch sein Reden und Handeln macht Jesus deutlich: Liebe und Barmherzigkeit bilden eine Legitimation eigener Art. Das Geschehen in der Synagoge erweist seine Rechtfertigung in der Heilung und der damit verbundenen Freude. Lukas überliefert die Erzählung einer umfassenden Rechtfertigung

Rechtfertigung, d.h. Jesus richtet auf: Eine Frau. Den Schabbat. Das Gesetz. Die Menschen in der Synagoge – „alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.“

„Thank you for bringing back the joy.“

Vollkommen gelöst – das sollte auch die Stimmung bei uns, in unserer Kirche sein. „Danke, dass du uns die Freude zurückgebracht hast!“ – Wann und wo können wir das als Geschwister im Glauben hören und auch selber sagen?

Ich glaube, immer und überall dort, wo wir nicht in Sorge um den Selbsterhalt erstarren.

Immer und überall dort, wo wir uns das Ansehen Gottes zugesagt sein lassen und dieser Zusage nicht ausweichen, sondern sie in uns und zwischen uns wirken lassen und wo wir darauf unser Lebensvertrauen setzen.

Immer und überall dort, wo wir uns dazu ermutigen, das Erstarrte aufzubrechen und das Leben und mit ihm auch lebendige Gemeinschaft zu wagen, dort werden wir die Freude erleben, zu der das Evangelium uns befreit.